

Nie mehr „Wie bitte?“

Ein neues Berufsbild erfunden: Der „Sprintpool“ Wuppertal bietet erfolgreich „Sprach- und Integrationsmittler“ an



amt, die Eltern und unter Umständen ein Anwalt mit dabei.“

Die Tätigkeit der Sprach- und Integrationsmittler umfasst mehr als das rein sprachliche Geschehen. Hicham Yessief, der Hocharabisch und Marokkanisch für den Sprintpool übersetzt, betreibt oft „Basisarbeit“: „Viele Flüchtlinge zum Beispiel haben nicht nur große Probleme mit der Sprache, sie verstehen auch das System in Deutschland nicht.“ Mitarbeiter des Sprintpools klären bei ihrer Arbeit auch Missverständnisse. Die Türkisch-Übersetzerin Hanim Toztürkan schildert einen solchen Fall: „Deutsche Fachkräfte wundern sich schon einmal, wenn ihnen jemand mit türkischen Wurzeln nicht in die Augen schaut. Sie fragen sich dann, ob diese Person etwas zu verbergen hat oder nicht reden will. Ich erklä-

re dann, dass wir so Respekt ausdrücken wollen.“

Besonders wichtig ist Neutralität der Sprachmittler. Für Yessief liegt in seinem Beruf damit eine große Verantwortung: „Wir unterliegen einer Schweigepflicht, das schafft Vertrauen untereinander.“ Zu den vertrauensbildenden Maßnahmen gehört dann unter Umständen auch, dass die Sprachmittler dem selben Geschlecht angehören wie die Übersetzer. Für Toztürkan eine wichtige Erfahrung. „Bei Scham- oder Tabuthemen können sich viele Frauen nicht einem Mann gegenüber öffnen. Bei einer Übersetzerin sinkt diese Hemmschwelle. Andererseits können viele Männer mit einer Frau nicht über ihr Sexualleben reden.“

Fabian Mauruschat

So sieht ein typischer Dialog aus: Die Sprach- und Integrationsmittler Hicham Yessief (links) und Hanim Toztürkan (Mitte) im Gespräch. Foto: Fabian Mauruschat

Pilotprojekt in Deutschland

Der Beruf des Sprach- und Integrationsmittlers erfordert außer Sprachkenntnis auch Fingerspitzengefühl und Sachlichkeit. Das Erlernen des Sprints in ihrer 18-monatigen Ausbildung. Der Wuppertaler Sprintpool ist dabei ein bundesweites Leuchtturmprojekt, die ersten Sprints haben hier 2010 ihre Ausbildung beendet. 2012 ist das Projekt in eine bundesweite Phase getre-

ten, heute gibt es 13 Projektpartner in ganz Deutschland. In Wuppertal organisiert die Diakonie den Sprintpool in der Ludwigstraße. Die Qualifizierung der Sprints hat das Jobcenter Wuppertal finanziert. Jetzt gibt es immer noch Fördergelder von der EU, die aber schrittweise reduziert werden, so dass sich der Sprintpool Wuppertal ab 2015 selbst finanzieren muss.

Im ärztlichen Behandlungszimmer oder auf dem Amt sitzen und niemand versteht einen – eine Alptrausmsituation. Für einige Migranten ist das aber aufgrund sprachlicher und kultureller Barrieren Alltag. Nicht jeder spricht gut genug Deutsch, um bei einem Behördengang oder Arztbesuch die eigenen Probleme „rüberzubringen“. Und wenn zum Beispiel eigene Verwandte als Übersetzer dienen, bleiben manche Themen aus Scham oder Unwissenheit auf der Strecke. In diese Lücke stößt das Projekt „Sprintpool“ mit 17 fest angestellten „Sprach- und Integrationsmittlern“. Die sogenannten „Sprints“ übersetzen nicht nur in 45 Sprachen und Dialekte – von russisch oder türkisch bis hin zu Lingala, einer Bantu-Sprache aus dem Kongo, oder dem afghanischen Pashtu. Sie vermitteln aber auch bei kulturellen Differenzen.

„Wir richten uns mit diesem Angebot an Institutionen des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesens“, umreißt Heike Timmen den Einsatzbereich des Wuppertaler Sprintpools. Sie ist die Leiterin des Teams, das regelmäßig für über 160 Kunden arbeitet. Darunter sind die Jugendämter von Wuppertal und Düsseldorf, die LVR-Kliniken in Düsseldorf, Jobcenter, Frauenhäuser und Vereine.

Die typische Arbeitsform der Sprints ist ein Dialog plus eins: Deutschsprachige Fachkraft, Kunde oder Patient mit Migrationshintergrund und Übersetzer. Je nach Einsatzgebiet können es aber auch mehr Teilnehmer werden. Timmen: „Wenn wir mit dem Jugendamt arbeiten, sind ein Sozialarbeiter, ein Mitarbeiter vom Jugend-